Der FELDZUG GEGEN MEXIKO

MAJ. GEN. LEONARD WOOD — GEN. FREDERICK FUNSTON.

GEN. CARRANZA, PRÄSIDENT von MEXIKO

GENERAL OBREGON

Die prinzipielle Frage, ob ein Krieg an sich eine Notwendigkeit oder ein notwendiges Uebel oder nichts als ein Uebel, ist der Gegenständlichkeit eines Feldzugs gegenüber völlig bedeutungslos. Der Krieg ist ein Zustand, der Feldzug eine Tatsache. Zwischen den United States of America und den Estados Unidos Mexicanos besteht der latente Kriegszustand bereits siebzig Jahre. Seit der Staatsfrage zwischen Texas und Mexiko, der Erhebung Polks zum Präsidenten der Ver. Staaten von Amerika mit der Frage der Annexion von Texas als Wahlparole. Der, unter dem militärischen Gesichtspunkt, heute kaum noch vermeidbare amerikanisch-mexikanische Feldzug knüpft, wenn man die lange und oft unterbrochene Linie wieder an den beiden Enden zusammenknüpft, an den der Jahre 1846/47 an.

Die Kriegsphilosophie macht die Berechtigung eines Krieges davon abhängig, ob er die Fortsetzung einer bestimmten Politik mit andern Mitteln, d. h. den Waffen, ist. Der Feldzug fragt nicht nach Voraussetzungen, sondern findet seine Berechtigung in seinem Erfolge. Sobald einmal die Kanonen das Wort ergriffen haben, müssen die politischen Unterhaltungen an den grünen Tischen schweigen und tritt die Frage der Berechtigung ganz in den Hintergrund. Sobald die Waffen ergriffen sind, darf es nur Völker in Waffen geben. Die Ultima Ratio, und nicht nur der Könige, darf von des Gedankens Blässe nicht angekränkelt und von des Zweifels Zahn nicht angenagt sein. Der Feldzug muß alle Gedanken und alle Erwägungen unter den ausschließlich militärischen Gesichtspunkt zwingen. Die dira necessitas des Waffenganges läßt nur eine Perspektive zu: die auf den Sieg.

Ist der Kriegszustand zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko seit 70 Jahren latent gewesen, so ist er durch den Einfall mexikanischer Freischärler in das Gebiet des amerikanischen Staates New Mexico, den Raid einer Villa-Bande gegen die Ortschaft Columbus, in den Bereich der Greifbarkeit gerückt. Die Strafexpedition, mit dem Feldgeschrei der Rache und der Losung „Villa tot oder lebendig!", sollte kein Krieg sein, und war gewiß kein Feldzug. Diese Expedition, mit dem Menschenfang als Aufgabe, war militärisch überhaupt nicht zu rubrizieren. Sie bedeutete im Grunde polizeiliche Arbeit, nahm aber alsbald eine kriegerische Gebahrung an und trug in sich den Keim und die Gefahr eines Feldzugs. Nur die schnelle und erfolgreiche Durchführung solcher polizeilichen Aufgabe konnte jene Gefahr bannen. Schon die Notwendigkeit eines schnellen Durchgreifens brachte die Unzulänglichkeit der militärischen Vorbereitung mit sich. Die Resultatlosigkeit der Expedition, welche nicht imstande gewesen, das Strafmandat zu vollziehen — ob Villa heute tot oder lebendig ist, hat gar nichts zu bedeuten —, mußte den Feldzug vorbereiten. Das weitere Verweilen fremder Truppen im Lande mußte, auch wenn solches Verweilen durch die Umstände gerechtfertigt erschien, diesem Lande eine Verkürzung seiner Souveränität erscheinen und zu dem Feldzug führen, welcher sich um Rechtfertigungen nicht kümmert. Der mangelhafte Grenzschutz auf amerikanischer Seite, welcher den Columbus-Ueberfall ermöglicht hatte — der Befehlshaber des dortigen Militärpostens, welcher geschlafen hat, hätte im Kriegsfall standrechtlich prozessiert werden müssen — und das Unvermeidliche der mangelhaften militärischen Vorbereitung der Strafexpedition hat die Ver. Staaten in eine schiefe Stellung gerückt und die Expedition selbst in die, unter den obwaltenden Verhältnissen ihre Sicherheit gefährdende, Defensive gezwungen. Die Entwicklung der militärischen Situation läßt heute nur zwei Möglichkeiten offen: Die Zurückziehung der Expedition oder den Feldzug.

Der Zwischenfall bei Carrizal hat ein grelles Streiflicht auf die schiefe militärische Lage der Ver. Staaten geworfen, die Gefahr der Defensive erhöht und die Ausschließlichkeit der zwei Möglichkeiten schärfer herausgearbeitet. Das Gerede von „Verrat" muß vom militärischen Standpunkt als der Situation völlig unzuträglich zurückgewiesen werden. Sobald der Feldzug beginnt, muß das Schwert aus der Scheide gezogen werden, und müssen sämtliche Schlagworte im Gehege der Zähne verwahrt bleiben. Nur nicht das Schwert halb aus der Scheide ziehen, und es dann langsam wieder einstecken! Die Verantwortlichen müssen die Entscheidung kurz und bündig treffen, und die Unverantwortlichen dürfen weder mit dem Säbel, noch mit dem Munde rasseln.

Auch wenn es kein Volkskrieg wird, ist doch die Politik, welche mit den anderen Mitteln der Waffen fortgesetzt werden soll, viele Jahrzehnte zurück nachzurechnen. Sobald der erste Schuß gefallen und das erste Blut geflossen, hört die gesamte Nachrechnung auf und heißt das Kommando: „Vorwärts!". Und nur das Volk in Waffen kann heute den Sieg erkämpfen. Wer zwischen den einzelnen Elementen des Volkes Zwietracht zu säen sich bestrebt und der Gehässigkeiten in den Feldzug hineinträgt, ist ein Schuft an seinem Lande und ein Verräter an dem Ernst der Sache. Die Sprache der Kanonen kennt keinen Zweifelspalt und sie übertönt alle Gehässigkeiten.

Aber die Kanonen müssen vorhanden sein, die Sprache der Entscheidung zu führen. Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist! Wehe auch dem Lande, das das Schwert zieht, ohne es vorher geschliffen zu haben.

* * *

Der Aufmarsch und die Vormarsch-Linien: Der mexikanische Feldzug 1846/47 hat 20 Monate gedauert. Auch fünf Wochen hatte Bazaine mit dem französischen Hilfskorps, am 10. Juni 1863, die Stadt Mexiko eingenommen. Vier zwei Jahren hat General Leonard Wood sich wohin geäußert haben, daß zur Eroberung Mexikos einen Guerrilla-Feldzug von fünfzehn Jahren und 600,000 Mann erfordert würde.

Im Januar 1846 hatte General Zachary Taylor die texanische Grenze überschritten und verschiedene Stellungen am linken Ufer des Rio Grande del Norte besetzt. Der Kriegsfall war damit geschaffen, die Kriegserklärung seitens der Ver. Staaten erfolgte indessen auch damals erst später; am 11. Mai. Nach verschiedenen kleineren Gefechten besetzten die amerikanischen Truppen am 18. Mai Matamoros. Der Krieg zog sich dann, infolge mangelhafter Vorbereitung und unzureichender Kräfte, in die Länge. Am 24. September stürmte Gen. Taylor Monterey. In der Schlacht bei Buena Vista vom 22./23. Februar 1847 schlug er die Hauptarmee Santa Annas, des damaligen mexikanischen Präsidenten und Höchstkommandierenden. Dann wurde der Hauptschauplatz der amerikanischen Operationen nach dem Gebiet zwischen Vera Cruz und der Stadt Mexiko verlegt. Im März 1847 begann die Belagerung von Vera Cruz unter Mitwirkung der Flotte, und schon am 27. erfolgte die Uebergabe. Der Vormarsch durch das schwierige Gebirgsgelände gegen die Hauptstadt selbst schloß sich an. Am 17. und 18. April erfocht Gen. Winfield Scott, welcher die dortigen Operationen leitete, den Sieg bei Cerro Gordo. Am ersten August begann die letzte Phase der Kämpfe, der Vormarsch gegen das Tal, in welchem die Stadt Mexiko gelegen ist. Am 14. September kapitulierte die Hauptstadt. Dort verblieben die amerikanischen Truppen bis zum 2. Februar 1848, an welchem Tage der Vertrag von Guadalupe-Hidalgo dem Kriege ein Ende machte. In diesem Vertrage verlor Mexiko die jenseits des Rio Grande gelegenen Teile der Staaten Tamaulipas, Coahuila und Chihuahua, sowie New Mexico und New California, zusammen 1,650,000 qkm. Im Jahre 1854 verkaufte Präsident Santa Anna den südlichen Teil des heutigen Staates Arizona für 10 Millionen Dollars an die Ver. Staaten. Diese Geschäftstransaktion warf ihn vom Präsidentenstuhl und trieb ihn außer Landes. Seit dem Feldzug 1846/47 besteht der latente Kriegszustand zwischen den Ver. Staaten und Mexiko.

Am 5. Mai 1862 waren starke französische Streitkräfte in Vera Cruz eingetroffen. Bereits am folgenden Tage trat Bazaine den Vormarsch gegen Stadt Mexiko an. Er folgte im wesentlichen der von General Scott fünfzehn Jahre vorher eingeschlagenen Route. Am 10. Juni zogen die Franzosen in die Hauptstadt ein.

Aufmarsch und Vormarsch eines neuen amerikanisch-mexikanischen Feldzugs werden sich im wesentlichen auf den gleichen Linien, auf denen sich die der Jahre 1846/47 und 1862 vorbereitet und militärisch entwickelt haben, vollziehen. Nur daß die Operationen umfangreicher und die Aktionen gewaltsamer werden müssen. Die Hauptpersonen, soweit die militärische Situation in Betracht kommt, sind Generalmajor Leonard Wood und General Funston auf der amerikanischen und Gen. Venustiano Carranza, der Präsident der de facto-Regierung, und Gen. Obregon, der einarmige Kriegsminister und tatsächliche Befehlshaber sämtlicher Regierungs-Armeen, auf mexikanischer Seite.

Daß General Pershing, der Führer der Straf-Expedition gegen Villa, sein militärisches Hauptquartier von Namiquipa nach Colonial Dublan zurückverlegt hat, hat durch die Verkürzung der Verbindungslinie mit dem Stützpunkt El Paso, die augenblickliche Lage der Expeditionstruppen günstiger gestaltet. Indessen dürfte man aus dieser Rückwärtsbewegung kaum auf die Absicht, die Truppen überhaupt aus Mexiko herauszuziehen zu wollen, schließen.

Aufmarsch und Vormarsch eines amerikanischen Feldzugs gegen Mexico soll, auf Grund der Erfahrungen früherer Kriege und unter Berücksichtigung der augenblicklichen militärischen Verhältnisse, an der Hand der nebenstehenden Karte in den folgenden Ausführungen dargestellt werden:

I. Die Stützpunkte (von Westen nach Osten): Douglas, Arizona. El Paso, New Mexiko. Eagle Paß (Fort Duncan), Laredo und Brownsville, Texas.

II. Der Vormarsch.

a. (1) — Von Douglas über Hermosillo nach Guaymas am Golf von California.

b. (2) — Von El Paso nach Ciudad Juarez auf mexikanisches Gebiet. Weiter die Mexikanische Zentralbahn entlang, über Villa Ahumada, Carrizal, Chihuahua, Jiminez nach Torreon. Von dort nach Zacatecas (der Hauptstadt des gleichnamigen Staates).

c. (3) — Von Eagle Paß nach Ciudad Porfirio Diaz und die Mexikanische Nationalbahn entlang. Ueber Allende, Sabinas, Hermanas, Monclova nach Monterey, der Hauptstadt des Staates Nuevo Leon und dem Zentrum des gesamten Bahnsystems der Staaten Nuevo Leon, Cohuila und Tamaulipas.

d. (4) — Von Laredo, Texas, nach Nuevo Laredo. Von Brownsville nach Matamoras. Ueber Villadoma nach Monterey.

Von Monterey führt die Nationalbahn weiter über Saltillo (Hauptstadt des Staates Coahuila), Salado, Charcas nach San Luis Potosi. (Hauptstadt des gleichnamigen Staates).

Von Monterey führt eine Zweigbahn über Ciudad Victoria nach Tampico.

Die zwei Hafenorte Tampico am Golf von Mexiko und Mazaplan an der Einfahrt in den Golf von California werden vorläufig von der amerikanischen Flotte blockiert und dann unter deren Mitwirkung besetzt werden. Mazaplan wird den westlichen und Tampico den östlichen Stützpunkt der zweiten Vormarschfront Mazaplan—Zacatecas—San Luis—Tampico bilden. Zacatecas und Luis Potosi sind durch eine Zweigbahn verbunden. Von dieser Linie aus wird der Vorstoß gegen Stadt Mexiko selbst unternommen werden.

Der geht von Zacatecas aus über Aguascalientes (Hauptstadt des Staates gleichen Namens), Leon (Hauptstadt des Staates Guanajuatos) und Queretaro (Hauptstadt des gleichnamigen Staates) nach Stadt Mexiko. Der Vormarsch von San Luis Potosi nimmt die Richtung über Guanajuato und Celaya nach Stadt Mexiko.

Der Hafen Vera Cruz wird durch ein amerikanisches Geschwader zunächst blockiert. Sobald die vom Norden vordringenden Armeen die zweite Vormarschfront Mazaplan—Zacatecas—San Luis Potosi—Tampico erreicht haben wird, wird auch von Vera Cruz aus der Vormarsch gegen Stadt Mexiko beginnen. Er geht über Cordoba, Orizaba und Puebla.

Die strategischen Möglichkeiten eines Feldzuges gegen Mexiko lassen sich also kurz folgendermaßen zusammenfassen:

1. — Aufmarschlinie: Nogales — El Paso—Eagle Paß—Laredo—Brownsville.

2. — Vormarschlinien vom Norden: a. —Agua Prieta—Ciudad Juarez—Ciudad Porfirio Diaz—Nuevo Laredo—Matamoras; b. — Mazaplan—Zacatecas—San Luis Potosi—Tampico.

3. — Vormarschlinie vom Osten: Vera Cruz—Stadt Mexiko.

Der Aufmarsch ist in seinem bisherigen Verlauf in nicht gerade glänzender Weise vor sich gegangen. Die Nationalgarde ist allerdings, wie ja zu erwarten stand, dem Ruf zu den Waffen, — mit wenigen Ausnahmen, und auch diese sind bereits beseitigt, — gefolgt. Es hapert indessen mit der notwendigen Ausrüstung, und auch die Zentralleitung in Washington läßt Mangel an Umsicht erkennen. Die Notwendigkeit der hinreichenden Rüstungsbereitschaft ist seit längerer Zeit eifrigst besprochen und von der großen Mehrheit des Volkes erkannt worden, es haben so viele "Preparedness"-Paraden stattgefunden, die Möglichkeit eines Feldzugs gegen Mexiko besteht schon so lange, daß der Mangel an Gegenständen aller Art auf die Bereitschaft der Obersten Heeresleitung kein allzu helles Licht wirft. Hat die Nationalgarde der stehenden Armee mit Pferden und Tornistern ausgeholfen, so hätten diese Gegenstände der Ausrüstung für den Feldzug, welcher doch schon längere Zeit wenigstens gedroht hat, längst ersetzt werden müssen. Daß einzelne Verbände numerisch unvollständig nach der Aufmarschlinie gesandt werden, um dort erst und vielleicht erst nach dem Beginn des Vormarsches aufgefüllt zu werden, erscheint den Lehren der bisherigen Kriegsgeschichte nach als ein äußerst fragliches Experiment. Das haben die Franzosen 1870 unternommen, und sie haben dafür schwer büßen müssen; die Nachzügler haben damals ein derartiges Durcheinander angerichtet — schließlich hat niemand mehr gewußt, woher und wohin, — daß der Aufmarsch und auch der erste Vormarsch bedeutend gehindert wurde.

Vor allem aber sollte man sich davor hüten, in den alten Fehler des Versuchs zurückzufallen, die kritische Lage abermals durch eine "Expedition" lösen zu wollen. Es hieß, eine Weigerung Carranzas, die amerikanischen Gefangenen von Carrizal herauszugeben, hätte mit der Entsendung einer Expedition zu ihrer Befreiung beantwortet werden sollen. Das Ultimatum war, auch vom rein militärischen Standpunkt aus, durchaus berechtigt und hat ja auch Wirkung gehabt; solange kein Kriegszustand besteht, kann es auch keine Kriegsgefangenen geben. Aber die Entsendung einer „Expedition" sollte man vollständig aus dem Kreis der Erwägung lassen. Eine solche würde, wäre sie auch besser vorbereitet und ausgerüstet als die erste, nicht nur völlig aussichtslos sein, sondern den Feldzug ganz unvermeidlich machen. Eine dritte Alternative der Lösung der Streitfrage, neben der Zurückziehung der amerikanischen Truppen und dem Feldzug, in Gestalt einer abermaligen „Expedition", welche wieder nicht militärisch zu rubrizieren wäre, gibt es bei der augenblicklichen dira necessitas der Situation eben nicht.

Auch müssen die Lehren, welche der Verlauf der ersten Expedition gegeben hat, unter allen Umständen beherzigt werden. Der Vormarsch darf erst angetreten werden, nachdem der Aufmarsch bis in die kleinste Einzelheit durchgeführt worden ist. Mit Maschinengewehren, welche nicht funktionieren, Maultieren, welche nicht ziehen wollen, und Fliegern, welche nicht rekognoszieren können, kann man keinen Feldzug führen. Die reichen Mittel des Landes, die Willigkeit des Volkes und die militärische Schulung der Obersten Heeresleitung sind imstande, den Aufmarsch bis zu seiner perfekten Gründlichkeit durchzuführen, sollte selbst durch einen Aufschub des Vormarsches dem Gegner die Möglichkeit, seine Verteidigung zu stärken, geboten sein.

Man sollte sich des weiteren ebenso vor der nörgelnden Kritik an den Maßnahmen der Leitung des Feldzugs, wie vor der Bramarbasiade hüten. Wenn einmal ein Maschinengewehr nicht losgeht, soll man die Leitung nicht gleich der Unfähigkeit zeihen — auch eine jede Kugel trifft ja nicht. Und die Bramarbasen sollten nicht mit der Schreibmaschine und mit dem Zeichenstift beim Volk falsche Vorstellungen erwecken und unerfüllbare Hoffnungen erregen. Die Unverantwortlichen müssen sich der Schmähung des Gegners und der Unterschätzung seiner Kräfte enthalten.

Jeder Feldzug ist eine ernste Sache. Die Verhetzung brutalisiert den Krieg. Auch der mexikanische Feldzug wird kein Spaziergang sein. So mancher Mutter Sohn wird von ihm auf blutiger Walstatt gefordert werden. Der Kern der mexikanischen Armee besteht aus waffengeübten Veteranen. Die Führer sind kriegserprobt. Wenn sie listenreich sind, soll man nicht gleich „Verrat" schreien. Auch der Zwischenfall von Carrizal hat eine ganz andere Aufklärung erhalten, als die schnellfüßige Fama ihm gegeben.

Unter den sonst üblichen Anschauungen würde eine allgemeine Mobilmachung, wie sie zurzeit in den Ver. Staaten gegen Mexiko stattfindet, einer Kriegserklärung gleichkommen, und niemals darf man vergessen, daß der Kriegszustand zwischen Amerika und Mexiko seit 70 Jahren latent ist.

Es fragt sich nun, was eigentlich mit einem Feldzug gegen Mexiko erreicht werden soll. Das erweitert die rein militärische Erwägung zur militärpolitischen Frage und legt an diese den Maßstab und den Prüfstein kriegsphilosophischer Systeme. Der seit siebzig Jahren latente Krieg zwischen den Ver. Staaten und Mexiko ist bisher lediglich lokaler Natur gewesen. Wenn von einer Politik, zu deren Fortsetzung die Waffen als die anderen Mittel gedient haben, überhaupt die Rede gewesen ist, so war es die Politik des „großen Stocks". Heute aber kann auch der dickste Knüppel gegen die feinen Maschinengewehre nichts ausrichten. Ganze Rauhreiter-Divisionen würden sich beim Anreiten gegen die Schützengräben mit Mann und Roß das Genick brechen.

Sämtliche Personen, welche über die Bühne des mexikanischen Kriegs-Theaters im Laufe der Zeit geschritten sind, haben lokales Kolorit und die Ereignisse, welche sich abgespielt haben, sind nur von lokalem Interesse gewesen: Sie haben sich gegenseitig die Hälse abgeschnitten und sie sind ihnen bei Gelegenheit von anderen abgeschnitten worden. Ob Mexiko eine Anzahl Quadratmeilen Gebiet an die Ver. Staaten verloren und wie oft ein Revoluzzer den anderen auf den Sand gesetzt, ist für das allgemeine Weltgetriebe völlig gleichgültig geblieben. Selbst eine Figur, wie die Porfirio Diaz' erscheint lediglich unter lokaler Beleuchtung heroisch und zugleich tragisch. Alle anderen Akteure, bis auf die Madero, Huerta, Carranza und Villa sind im Grunde lediglich Zufallserscheinungen.

Nur einmal hatte die mexikanische Frage einen weltgeschichtlichen Anstrich erhalten. Das war, als eine weltgeschichtliche Persönlichkeit, Napoleon III., an die Frage seinen Ehrgeiz wagte und seine Intriguen in jene hineinzuzerren versuchte. Auf dem Siegeszug der französischen Truppen von Vera Cruz bis Stadt Mexiko, vom 5. Mai bis 10. Juni 1862, marschierte auch die Weltgeschichte mit. Mit dem letzten Franzosen, welcher, am 16. März 1867, Vera Cruz und den mexikanischen Boden verließ, hatte sich auch die Weltgeschichte wieder eingeschifft. Aus der Ferne hat sie noch einmal über die tragische Vollendung des Geschicks Maximilians einen verklärenden Schimmer gebreitet. Dann hat die mexikanische Frage wieder das lokale Kolorit angenommen, dessen schreiendsten Farbentöne Villa der „Bandit" und Carranza der „Erste Chef" bilden.

Soll ein neuer amerikanisch-mexikanischer Krieg das Land der Azteken und Konquistadoren, der Putsche und der Grabsche mitten in das weltgeschichtliche Getriebe und in den Bereich der neuen weltgeschichtlichen Fragen hineinstellen? Dann müßte der Feldzug, welcher an sich lediglich lokale Zwecke verfolgt, zum Kriege werden, welcher die Fortsetzung einer bestimmten Politik mit anderen Mitteln ist. Dann würden die Waffen geschärft und geschwungen als die anderen Mittel zur Fortsetzung einer Weltpolitik. Der Feldzug soll, so wird heute amtlich bekundet, den Schutz amerikanischen Lebens und die Sicherung amerikanischen Eigentums in Mexiko bezwecken. Aber auch Napoleon III. begründete seine Einmischung in die mexikanischen Angelegenheiten mit dem Satz: „demander de l'autorité Mexique une protection plus efficace pour la person et la propriétés des sujets de la France". Und doch hat damals die mexikanische Frage einen weltgeschichtlichen Anstrich erhalten.

Auch heute wollen in einem amerikanisch-mexikanischen Feldzug weltgeschichtliche Fragen und Probleme mitmarschieren. Eine der bedeutsamsten Probleme bildet die Rivalität betreffs der Kontrolle über den Stillen Ozean. Damit meldet sich Japan an. Und der hiesige Zingogeist verknüpft Deutschland mit Japan. Deutschland, sagt William Howard Taft, zur Zeit Professor und früher Präsident der Ver. Staaten, sei „der Feind". Deutschland sei die stärkste Macht, welche die Vereinigten Staaten angreifen könnten, denn es habe eine starke Flotte und ein großes stehendes Heer. Die amerikanische Flotte sollte im Stande sein, die deutschen Transportschiffe am Erreichen der amerikanischen Küsten zu verhindern. Darum sollten die Ver. Staaten eine Flotte so stark und leistungsfähig, wie die deutsche, und eine Armee von 500,000 bis einer Million Mann zur Verfügung haben.

„Ich sehe," erklärt Dr. Frank Buffington Brosman, Schriftsteller, Zeitungsmann, Entdecker und „Hellseher", „einer Koalition zwischen Deutschland und Japan entgegen, sobald der Krieg vorüber ist — ich bin nicht sicher, ob damit bis nach der Unterzeichnung des Friedens gewartet werden soll —, um die Monroe-Doktrin ein für alle Mal niederzudrücken." Die Koalition zwischen Deutschland und Japan soll sich gegen Mexiko richten, um dort den Hebel gegen die Monroe-Doktrin anzusetzen. Niemand hat aber bisher die Aufklärung geben können, wie eine deutsche Transportflotte, an den britischen Küsten vorbei und ohne irgendwelche Stützpunkte, nach Amerika gelangen könnte. Das Zingogeschrei übertönt selbst die Sprache der Geschichte, welche lehrt, daß Deutschland stets der Freund der Ver. Staaten gewesen ist. Auch in der mexikanischen Frage. Napoleon III. hätte, auch nachdem die Ver. Staaten durch die Beendigung des Bürgerkrieges freie Hand erlangt, die französischen Truppen nicht so schnell aus Mexiko zurückgezogen, hätten die Erfolge der preußischen Waffen im Jahre 1866 und die Politik Bismarcks ihn nicht gezwungen, alle seine Aufmerksamkeit auf Europa zu konzentrieren.

Zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten von Amerika bestehen keine Gegensätze, weder politischer noch wirtschaftlicher Art, welche auch nur die Möglichkeit eines Zusammenstoßes eröffnen könnten. Der Zingogeist, welcher die mexikanische Frage und den eventuellen Feldzug gegen Mexiko mit Deutschland verknüpfen will, treibt mit der Verhetzung der Völker ein gefährliches Spiel. Der Geist ist der Verräter an der ernsten Sache.

Die Möglichkeit der Erweiterung eines Feldzugs gegen Mexiko zur Bedeutung eines weltgeschichtlichen Krieges liegt in dem geschichtlich bereits festgelegten Interessengegensatz zwischen Japan und den Vereinigten Staaten. Das Ziel des japanischen Imperialismus bildet die Vorherrschaft in Asien und über den Pacific. In China stoßen die japanischen und die amerikanischen Interessen zusammen. Mit den eroberten deutschen Südseeinseln, Marianen, Karolinen und Marschallinseln hat Japan die Brücke nach Amerika geschlagen. Die hiesigen Pro-Alliierten haben sich ja über diese Siege Japans herzlich gefreut. Möglich, daß die japanischen Treibereien in Mexiko nicht anders einzuschätzen sind als die auffälligen Freundschaftskundgebungen für Deutschland nach dem Fall von Tsingtau. Als ein Wink Japans an seine Verbündeten und an die Ver. Staaten, ihm die chinesischen Kreise nicht zu stören.

Aber die Weltgeschichte läßt sich in ihrer Entwicklung nicht aufhalten, und diese Entwicklung macht einen Zusammenstoß zwischen den japanischen und den amerikanischen Ansprüchen auf den Pacific unvermeidlich. Der Schritt der Weltgeschichte ist immer ein eherner. Die Weltpolitik findet ihre Fortsetzung immer in den anderen Mitteln, die Entscheidung liegt immer bei den Waffen. Die Lehren der Weltgeschichte enthalten die wahre Propaganda für die Idee der Rüstungsbereitschaft. Sie ist machiavellistisch. Sie bedient sich zur Erreichung ihrer Zwecke aller diesen dienlichen Mittel. Der klirrenden Waffen, um sich ihre logische Entwicklung zu sichern, und auch, wenn es nützlich ist, der klingenden Schelle des Jingoismus und der Blechmusik der Maulhelden.

Die Weltgeschichte, welche die Schwärmer als den Entwicklungsgang der Menschheitsidee zum Menschheitsideal auffassen und mit allerlei Humanitäts- und Civilisations-Gefasel verbrämen, ist in Wahrheit doch nichts anderes, als der Ausgleich von Interessen zwischen den Völkern mit den geeigneten Mitteln. Möglich, daß sie auch einen amerikanisch-mexikanischen Feldzug in ihren Bereich hineinzieht. Sie vollführt zu Zeit ein großes Reinemachen. Eine solche große Wäsche wird zur Zeit in Europa vorgenommen. Nach Asien und Afrika spritzt der Seifenschaum, welcher blutig rot ist, hinüber. Seitdem die Vereinigten Staaten von Amerika Weltpolitik treiben und eine Weltmacht geworden sind, sind sie aus der früheren Abgeschlossenheit herausgetreten. Auch die Monroe-Doktrin stellt nicht mehr einen Säulenheiligen vor. Seitdem die Ver. Staaten sich in das Gemisch und Gewühl der Weltpolitik begeben, gewinnt jede ihrer Aktionen eine dementsprechende Bedeutung. Auch an lokale Fragen hängt sich das Schwergewicht internationaler Probleme. Auch den Vormarsch gegen Stadt Mexiko würden diese begleiten.

* * *

England hat den Amerikanern gestattet, ihre eigene Munition für ihren eignen Feldzug zu gebrauchen, anstatt die Alliierten damit des weiteren zu versorgen. Sehr gütig! Quite n'English, you know!

Die hiesigen Nichts-als-Alliierten haben Deutschland einen Vorwurf daraus gemacht, daß es seine Befriedigung darüber zum Ausdruck gebracht, daß seine Söhne während der Dauer eines Feldzugs zwischen den Ver. Staaten und Mexiko nicht mehr mit amerikanischer Munition todtgeschossen werden könnten. Solche Aeußerung sollte, wieder einmal, ein Ausfluß der deutschen „Taktlosigkeit" gewesen sein.

Die Absicht der Anregung zur Bildung eines hiesigen deutschen Regiments für den Feldzug gegen Mexiko ist als „hochverräterisch" mit Entrüstung zurückgewiesen worden. Die Absicht der Wallstreet-Männer, in eigenem Verband ins Feld zu rücken, hat einen großen Enthusiasmus, die gleiche der Rauhreiter einen Freudentaumel erregt.

Der „Giftbaum", als welche die Börse einmal bezeichnet worden ist, hat seine Wurzeln bis tief auch in das mexikanische Land getrieben, und im Schatten seiner Zweige dürfte es sich schlecht lümpfen lassen. Und selbst die farbige Kavallerie, welche die Roughriders vor San Jago de Cuba herausgehauen hat, dürfte vor den Maschinengewehren und den Schützengräben ihre damalige Heldentat nicht wiederholen können.

Aber nur keine Besorgnis um "Old Glory". Sollte dieser Feldzug gegen Mexiko als alternative Lösung der Streitfrage Tatsache werden, so würden, wie sie dies — sollte Not am Mann werden — schon öfter getan, die „Bindestrichler" "Old Glory" heraushauen und die Sterne und Streifen zu neuen Siegen führen.

Es wird nicht zu der Not kommen. Den Krieg erfordert heute die vereinigte Kraft eines geeinten Volkes. Eines Volkes in Waffen. Schon die kriegerischen Möglichkeiten, welche aus dem Eintritt der Vereinigten Staaten von Amerika in die Weltpolitik entstanden sind, forderte ein geeintes Volk in Waffen.

H. H. v. Mellenthin.